

INTERVIEW MIT HELMUT THOMA

„Ich sehe schon immer wenig fern“

Erstellt 10.08.10, 21:24h

Der Ex-RTL-Chef Helmut Thoma redet mit *Friedemann Siering* über den Wandel des Medienmarktes und Köln als Hauptstadt des Balkans, die in Skandalen sogar seine Heimat Wien überholt. Er erinnert sich auch, wie es zum Bau des Coloneums mit Sparkasse und Oppenheim-Esch kam.



Ex-RTL-Chef Helmut Thoma. (Bild: Stefan Worring)

Herr Thoma, Sie kommen als geborener Wiener aus einer Stadt, die eine eindrucksvolle Skandal-Chronik vorweisen kann. Seit vielen Jahren wohnen Sie nun in Köln. Ist doch eigentlich wie in der Heimat hier, oder?

HELMUT THOMA: Na ja, ich bin schon entsetzt darüber, was in Köln so alles an Skandalen herausgekommen ist. Wenn man von Österreich nach Deutschland kommt, dann mit der Vorstellung, das ist ein großer ordentlicher Staat.

Nur, wenn man dann genauer hinschaut: Die Balkangrenze, die laut Karl Kraus westlich von Wien verläuft, hat inzwischen eine gewaltige Westwanderung unternommen und die Gegend von Aachen erreicht. Köln kommt so langsam in die Rolle der Hauptstadt des Balkans.

Köln hat Wien überholt?

THOMA: In Wien gab es früher so viele Skandale, dass da einige reinigende Gewitter nötig waren. Vieles, was in Köln gelaufen ist, ist da gar nicht mehr denkbar. Nehmen Sie den früheren Kölner Oberstadtdirektor Lothar Ruschmeier. Der hat einen Vertrag für die langjährige Miete der Köln-Arena bzw. des technischen Rathauses unterschrieben, den Stift zur Seite gelegt und ist am nächsten Tag als Geschäftsführer bei Esch eingetreten. Also bei der Holding, die mit ihren Immobilienfonds von dieser üppigen Miete lebt.

Ruschmeier fand das völlig in Ordnung.

THOMA: In Österreich hätte das einen Riesenskandal gegeben. Oder der Einsturz des Archivs oder die Nichtausschreibung der Messehallen - das war ganz klar, dass das nicht geht. Oder was da in Ossendorf gelaufen ist. Was da für Versprechungen gemacht wurden, die alle auf dubiosen Zusagen von Verantwortlichen aus dem Beamtenapparat basierten. Und das versendet dann noch alles. Ich finde es faszinierend, dass die Bevölkerung das so gelassen hinnimmt und es keinen Aufschrei gibt.

Die Entscheidung zum Bau der MMC-Studios in Köln-Ossendorf durch Oppenheim Esch ist gefallen, als sie selbst noch RTL-Chef waren. Wie lief das denn damals ab?

THOMA: Da war ich unmittelbar betroffen. Was war der Josef Esch damals hinter mir her, dass wir uns da beteiligen. Und lustigerweise ist es ihm auch gelungen, Bertelsmann, den Mutterkonzern von RTL, davon zu überzeugen, dass man das machen sollte. Ich habe das, ehrlich gesagt, gar nicht so eingesehen.

Es war doch völlig überdreht, dort so viele Studios hinzustellen und den von den Ländern subventionierten Standortwettbewerb zwischen Köln, München und Babelsberg weiter anzuheizen.

THOMA: Ja, völlig verrückt.

Warum haben Sie das dann mitgemacht?

THOMA: Die Bertelsmänner wollten das unbedingt. Der Esch hat auch noch erreicht, dass über den damaligen Rewe-Chef Hans Reischl Pro Sieben eingestiegen ist. Und ich habe gesagt: Gut, wenn ich das bezahlen darf über Produktionen - ich produziere dort zu angemessenen

Bedingungen - gehe ich kein Risiko ein. Damit waren wir fein raus.

Am Ende musste dann die Sparkasse Köln-Bonn die Zeche bezahlen.

THOMA (lacht): Die scheint alles zu zahlen.

Sie kennen Esch persönlich. Beschreiben Sie ihn mal.

THOMA: Er ist sicherlich sehr charmant. Er hat früher gerne den Maurerpolier herausgestellt, um seinen Aufstieg deutlich zu machen. Durch seinen Rustikalcharme hat er alle in den Griff bekommen.

Lassen Sie uns über RTL reden. Die TV-Gruppe trägt noch immer einen erheblichen Teil zum Gewinn des von ihnen ungeliebten Bertelsmann-Konzerns bei.

THOMA: Also ungeliebt ist vielleicht nicht der richtige Ausdruck. Um nochmals Karl Kraus zu zitieren, bin ich schon überrascht über das Ausmaß an Undankbarkeit, die in keinem Verhältnis zu den erwiesenen Wohltaten und Leistungen, die ich für Bertelsmann erbracht habe, steht. Die deutschen RTL-Sender, die ich mit meinen Mitarbeitern geschaffen habe, sind heute die Haupteinnahmequelle von Bertelsmann. Daneben funktioniert auch Frankreich, das zum Grundbestandteil der RTL-Gruppe zählt, gut. Den Rest kann man vergessen.

Zum Beispiel?

THOMA: Das Griechenland-Investment hat schon hunderte Millionen an Abschreibungen gebracht. In dem neuen TV Sender in Kroatien wurden Defizite erarbeitet, und England wurde vor einer Woche um einen geringen Preis von rund 120 Millionen Euro verkauft, nachdem dort durch Verluste und Abschreibungen fast eine Milliarde versenkt wurde. Derzeit versucht man, aus der RTL Gruppe auch den letzten Euro heraus zu holen; ich bin mir nicht sicher, ob dieses buchhalterische Verhalten dem Sender Nutzen bringt.

Sie meinen, es fehlt an Kreativität?

THOMA: Kreativität muss eigentlich im Sender sein. Von Bertelsmann würde ich mir eher eine bessere Verbindung zu RTL und ein größeres Verständnis erwarten. Bertelsmann sieht RTL ausschließlich als Geldablieferungsmaschine. Vielleicht wäre es am vernünftigsten gewesen, wenn Bertelsmann RTL nach dem Börsengang vor zehn Jahren verkauft hätte.

Was hätte das gebracht?

THOMA: 13 Milliarden Euro Börsenwert, vielleicht hätte man sogar noch mehr

herausholen können. Mit dem Geld hätten sie dann Unternehmen kaufen können, die besser zu Bertelsmann gepasst hätten.

Wer hätte denn die RTL-Gruppe kaufen sollen?

THOMA: Internationale Konzerne.

Rupert Murdoch?

THOMA: Zum Beispiel. Heute beträgt der Börsenwert neun Milliarden. Aber wenn man genau hinschaut: Bertelsmann hat ja fast sieben Milliarden hineingesteckt. RTL Deutschland ist der einzige Sender in einem großen Industrieland, der von Null innerhalb von sieben Jahren die Marktführerschaft errungen und dann auch behalten hat. Der ist so gut aufgestellt, dass er heut noch mit wesentlichen Bestandteilen aus der alten Zeit läuft . . .

. . . als Sie noch der Zirkusdirektor bei RTL waren.

THOMA: Es ist ja geradezu fantastisch, dass eine Serie wie „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“ jetzt schon 15 Jahre läuft. „Explosiv“, „Die Autobahnpolizei“ - das sind ja alles alte Sachen, die schon leicht knirschen. Aber Pro Sieben Sat 1 ist ja nicht wirklich ein Konkurrent. Die wollen auch nur Geld rausholen und verstehen überhaupt nichts vom Fernsehgeschäft. Aber so lange das private Fernsehen in Deutschland in einer Monopolsituation ist, verdienen sogar die Heuschrecken, die Pro Sieben Sat 1 besitzen.

Das Kommerzfernsehen ist Ihnen zu eintönig?

THOMA: Die deutsche Fernsehlandschaft ist wirklich enorm verarmt. Das ist ja das, was mich in Deutschland so fasziniert: die tollen Sprüche, es dürften keine Monopole entstehen, es gehe um Vielfalt. In Wahrheit ist es doch so: Privates und öffentlich-rechtliches Fernsehen kämpfen auf verschiedenen Feldern. Die Privaten werden von den unter 50-Jährigen gesehen, da haben die Öffentlich-Rechtlichen nur noch Restbestände, nämlich zusammen an die 13 Prozent. In diesem Bereich besteht ein Duopol durch zwei private Sendergruppen. Es besteht ja gar kein Konkurrenzinteresse mehr. Unter zweien kann man sich herrlich einigen. Da kann das Kartellamt noch so lange untersuchen.

Was schlagen Sie vor, um das zu ändern?

THOMA: Die gesetzliche Grenze beim Zuschauermarktanteil müsste von 30 auf 20 Prozent heruntersetzt werden, natürlich schonend. Dann wären die beiden Konzerne gezwungen, sich einzuschränken. Es würde ein dritter oder vierter Anbieter entstehen, und es würde wieder Leben in die Fernsehlandschaft kommen.

Die Medienwelt wandelt sich seit Jahren stark durch das Internet. Glauben Sie, dass das herkömmliche Fernsehen auch in Zukunft noch eine so dominierende Rolle spielen wird?

THOMA: Fernsehen ist Bewegtbild. Wir kommen in ein audiovisuelles Zeitalter hinein, das dem Menschen angemessen ist. Heute sind Fernsehen und Internet noch getrennt. Das eine findet am Computerschirm statt und das andere am Fernsehschirm. Das wächst jetzt zusammen. Bei der Funkausstellung werden Sie Scharen von Angeboten sehen: Immer flacher werdende Fernsehgeräte, nur sechs Millimeter dick, wie eine Glasplatte, die Sie an die Wand hängen. Darauf gibt es dann auch Internetangebote, nicht nur Youtube, sondern alles, was an Bewegtbild so angeboten wird. Ich gehe sogar so weit zu sagen, wenn ich so

fünfzehn Jahre in die Zukunft schaue, was ist dann noch das Internet? Auf diesem großen Schirm ist dann alles digital, alles interaktiv. Keiner wird sich mehr scheren, ob das über Telefonleitung, Kabel oder Satellit kommt.

Wird es in 15 Jahren noch Blätter wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ geben?

THOMA: Es wird immer Leser geben, die an ihrer FAZ hängen, klar. Ich glaube auch nicht, dass alles am iPad gelesen wird. Ich habe selber eins, das ist praktisch. Aber werden die Leute auch dafür bezahlen? Da kann man natürlich versuchen, was Murdoch macht, die Online-Angebote kostenpflichtig zu machen. Aber ich bin skeptisch. Heute hat doch keiner mehr richtig was Exklusives. Vielleicht den Regionalteil. Es ist natürlich zu hoffen, dass die Zeitungen in irgendeiner Form erhalten bleiben.

Wie läuft denn Ihr persönlicher Medienalltag ab, welche Medien nutzen Sie am meisten?

THOMA: Ich lese viel. Ich bin in diesem Jahr schon 300.000 Meilen geflogen. Ich lese im Flieger alle Zeitungen dieser Welt und zuhause auch. Jeden Tag schau ich mir bei Google die News an. Ich höre Radio im Auto, schaue viele DVDs mit Filmen, im Fernsehen Nachrichten oder hier und da mal Dokumentationen. Ich habe immer schon sehr wenig fern gesehen.

Das Gespräch führte Friedemann Siering

<http://www.ksta.de/jks/artikel.jsp?id=1281431599954>

Copyright 2010 Kölner Stadt-Anzeiger. Alle Rechte vorbehalten.